Wohlfahrtseinrichtungen

Autor(en): **Schuler**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **9 (1902)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-629104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

grossen Schnallenschuhen, und man fand, dass dieses Kostüm so sehr dem männlichen Wesen entspreche, dass die Bänder, die Perlen, die Diamanten plötzlich aus der Pariser Gesellschaft verschwanden. So lange uns Amerika Künstler schicken wird, um unsern Luxus noch reicher und üppiger zu gestalten, können unsere hervorragenden Modekünstler ruhig schlafen. Anlass zur Unruhe hätten sie an dem Tage, da in Havre ein weiblicher Franklin landen würde."

Es ist nun kaum anzunehmen, dass von Amerika aus eine die Entwicklung der Mode irgendwie beeinflussende Strömung zu erwarten sein wird, wenigstens nicht in der oben angedeuteten Weise. Eine kürzlich auch in der „N. Z. Z." erschienene Abhandlung, welcher wir die nachfolgenden Zeilen entnehmen, lässt uns im Gegenteil in den obern Kreisen der amerikanischen „haute-volée" ein die Zentren unseres Kontinents noch weit übertreffendes Luxusbedürfnis und Toiletten-Raffinement wahrnehmen. Ueber die letzte Sommersaison äussert sich dieser Bericht folgendermassen:

Der amerikanische Sommer dieses Jahres zeichnete sich durch Kälte und Feuchtigkeit aus, wie es seit Menschengedenken nicht mehr der Fall gewesen war; aber obwohl vernünftige Leute daheim blieben, wo sie sich jederzeit in den unfreundlichen Morgen- und Abendstunden ein Kaminfeuer bauen konnten, waren die Badeorte an der atlantischen Küste mit Besuchern überfüllt, nicht weil die Hitze in den grossen Städten unerträglich gewesen wäre, sondern einfach, weil das nun einmal so Mode ist. Das fashionable Newport strahlte von Toiletten und Diamanten, denn es ist der Sommeraufenthalt der amerikanischen Grossmillionäre, und man kann sich in Europa schwerlich einen Begriff von der aufdringlichen Pracht machen. die dort zur Schau getragen wird. Der Kentucker Hauptmann Watterson hatte kürzlich die ganze dortige Gesellschaft durch die Bemerkung beleidigt, die „obern Vierhundert", wie sie in Newport vertreten waren, seien eine stark liederliche Gesellschaft, an der nichts zu bewundern sei, als ihre Vorliebe für gewagte französische Novellen und eine etwas leichtfertige Lebensweise; aber nun ist der berühmte englische Maler Burne-Jones noch ganz anders mit dem Treiben in dem grossen Badeplatz ins Gericht gegangen. Er ist vor kurzem in den Vereinigten Staaten eingetroffen, hat sich in Newport von einigen Millionären zu Gaste laden lassen und ist vollständig verblüfft von dem, was er sah. Ehe er den Ort verliess, sprach er sich über den Eindruck aus, den die dortige Gesellschaft und ihr Treiben auf ihn gemacht hat:

„Niemals zuvor", erklärte er, „ist eine derartig organisierte und vollkommene Zurschaustellung dagewesen, wie in Newport. Die überwältigende Ueppigkeit des ganzen ist etwas neues in der Weltgeschichte. Sie gleicht dem Triumphzuge eines barbarischen Königs in alten Zeiten, und nirgends sonstwo in der Welt ist etwas Aehnliches zu finden. In Frankreich kann es so etwas nicht geben, Italien ist ausser Frage, Deutschland hat nichts Derartiges, und in England giebt es gewiss nichts, was ihm ähnlich wäre. Die Atmosphäre des Reichtums ist bedrückend, sie betäubt mich und erzeugt in dem Manne von mässigen Mitteln ein Gefühl trostloser Armut und erweckt in ihm ein Gefühl, als gehe er in Lumpen einher. Die Frauen, ihre Gewänder, ihre Juwelen, der Glanz dieser Paläste — möglicherweise hat das alte Rom ähnliches gesehen, aber es ist ganz gewiss, dass wir in die Zeit der Sagen und Mythen zurückgehen müssen, um etwas zu finden, das sich irgendwie mit diesen Dingen vergleichen liesse. Die Kleider dieser Leute sind überwältigend, herausfordernd, aufdringlich, ein Phänomen. Ihre Seelen sind wahrscheinlich irgendwo darunter eingewickelt, vergraben, denn man kann nicht leicht etwas von ihnen sehen. Es ist sehr schwierig, ihres eigentlichen Wesens habhaft zu werden, aber als eine glänzende Maskerade ist das Ganze gigantisch und wird nirgends sonstwo erreicht werden."

Burne-Jones ist ein Künstler und sein Blick wurde durch die Kleider- und Juwelenpracht gebannt; weiter ist er gar nicht gekommen. Es ist aber richtig, dass man in keinem andern Lande der Welt etwas Derartiges sieht. In keinem andern Lande drängt sich aber auch der grösste Reichtum allsommerlich auf einen einzigen Platz zusammen, wie hier. Newport ist ein schön gelegener Ort, aber es giebt hundert, tausend ebenso schöne. Ein Teil der Newporter Marmorpaläste soll so feucht sein, dass sie kaum zu bewohnen sind, aber trotzdem drängen sich die sonst um ihr Leben ziemlich besorgten Millionäre dort zusammen, denn nur dort kann man „den andern" zeigen, dass man sich ebenso grosse und ebenso teure und geschmacklose Kleider an den Leib hängen kann, wie sie.

Wohlfahrtseinrichtungen.

Aus dem letzten Berichte **Dr. Schulers,** Fabrikinspektor des I. Kreises.

Die grosse Thätigkeit, welche seit einer Reihe von Jahren im ganzen Land für Gründung von Samaritervereinen, Instruktion von männlichen und weiblichen Samaritern, für Beschaffung von Transport- und Verbandmaterial entfaltet wurde, hat auch in den Fabriken ihre erfreulichen Früchte getragen. Von den grössten Betrieben des I. Kreises haben vier, meist der Metall- und Maschinenindustrie angehörig, besondere Fabrikärzte angestellt, für Verbandlokale gesorgt, die ausschliesslich diesem Zwecke dienen und mit allem möglichen Bedarf, auch einem kleinen Instrumentarium und einer Notapotheke, Betten und sogar Operationstischen ausgestattet sind. Fünfzehn Fabriken haben zwar keine so vollständigen Einrichtungen, aber doch zu diesem Zwecke hergerichtete Samariterstuben. Den Dienst als Samariter besorgen in der grossen Mehrzahl männliche Personen, doch finden sich auch eine Anzahl weibliche. Auffallend ist die grosse Zahl von Prinzipalen oder ihren Familienangehörigen, zum Teil Frauen, welche sich dem Samariterwesen widmen.

Eine zweite Gruppe von Wohlfahrtseinrichtungen, die ein nächstes Jahr zur Darstellung kommen und statistisch bearbeitet werden soll, bilden die, welche die Sorge für Wohnung und Nahrung der Arbeiter sich zum Ziel setzen. Für beides ist in den letzten Jahren wieder recht Er-

freuliches geleistet worden. An manchen Orten werden selbst recht hübsche Wohnungen zu sehr mässigen Preisen geboten. Während in St. Gallen ein Sticker für Stube, Küche, Keller und zwei Schlafzimmer in einem Privathaus etwa 340 Franken bezahlt, in Zürich ähnliche, wo nicht höhere Preise gefordert werden, vermietet in Winterthur eine Fabrik ihre 18 neu erworbenen Wohnungen, Stube, Küche, Keller und zwei Schlafzimmer, Dachkammer und Garten zu 240—260 Fr., in Uster sind neue Wohnungen mit gleichen Räumen den Arbeitern einer Spinnerei zu 140 Fr. angeboten; in der Nähe von Zürich giebt eine Schuhfabrik Wohnungen mit 4 Zimmern und Garten zu 240 Franken ab. Für fremde einzelstehende Arbeiter bieten manche Geschäfte Wohnung und Bett zu einem Franken pro Woche.

Weit lebhafter, als um die Erstellung von Wohnungen, haben sich die Industriellen in den letzten Jahren, durch den Mangel an Arbeitskräften, besonders weiblichen, veranlasst, um die Einführung von Pensionen bemüht. Diese „Mädchenheime" stehen meist unter der Aufsicht von Ordensschwestern, da ihre Insassen fast ausnahmslos katholischer Konfession, in der Mehrzahl italienischer Nationalität sind. Die Geistlichkeit übt in der Regel spezielle Aufsicht. Oefter werden diese Heime zugleich als Erziehungsanstalt angesehen und deshalb nur Mädchen bis zu einem gewissen Alter aufgenommen. Die Hausordnung war aber an einzelnen Orten eine so klösterlich strenge und das körperliche Wohlbefinden der Kinder so wenig berücksichtigende, dass dies nicht mit der Auffassung als Erziehungsanstalt harmonierte und ich mich zu Mahnungen und Postulaten veranlasst sah. Dagegen waren Verpflegung, Wohnung, Ordnung und Reinlichkeit stets zu loben. Eine Menge gegen die Heime vorgebrachter Beschwerden haben sich als böswillige Erfindungen erwiesen.

Für die männlichen Personen scheint kein Bedürfnis nach ähnlichen Einrichtungen zu bestehen. Eine Firma in Zürich bot ihren Arbeitern Kost und Logis in guter Qualität zu 1 Fr. täglich und beschränkte sie in keiner Weise in ihrer Freiheit, als dass sie um 11 Uhr zu Hause sein oder ihr späteres Eintreffen vorher anzeigen sollten. Die Pension ging bald ein. Besser gediehen einige Herbergen, die vorübergehendes Unterkommen bieten. So hat die vortrefflich geleitete Herberge zur Heimat in St. Gallen einen auf 131,000 Fr. gewerteten Mobiliar- und Liegenschaftenbesitz mit 63 Betten, Bädern u. s. w. und verzeichnete 1899/1900 in ihren verschiedenen Abteilungen 19,200 „Schlafnächte". Der allgemeine Arbeiterbildungsverein von St. Gallen hat einen prächtigen Neubau mit Speise-, Unterhaltungs- und Lesesaal, Bibliothek, Bäder und Douchen erstellt, wo 150—180 regelmässige Teilnehmer für 9 Franken wöchentlich volle Kost (mittags und abends Fleisch) erhalten. Wein wird nie mehr als 1/2 Liter gegeben, meist aber Most getrunken. Auch in andern Städten ist in ähnlicher Weise für anständige Unterkunft der Arbeiter Sorge getroffen worden, worüber ein andermal einlässliche Auskunft gegeben werden mag.

Aehnliches strebten abermals einzelne Fabriken durch Erstellung grossartiger Bauten für ihre Arbeiter an.

Ueber die von den Fabriken gegründeten Speiseanstalten ist nichts Neues zu melden. Dagegen gewinnen die Kaffee- und Theeküchen an Verbreitung. Die Baumwollspinnerei an der Lorze verkaufte z. B. 1900 ca. 100,000 Portionen Kaffee. Manche Fabriken geben diese Getränke gratis; so die Gasfabrik von Zürich Tag und Nacht „nach Wunsch". Man braucht jährlich für 6—700 Fr. Kaffee, hat aber damit den Ackoholverbrauch stark vermindert. Eine Bindfadenfabrik schenkt in drei malen täglich 50 Liter Thee aus, die Gasfabrik Winterthur verabreicht täglich 1 Liter Thee jedem Arbeiter. Dasselbe erhalten die Ofenarbeiter der Metallwarenfabrik Zug. Das Gleiche wäre vielleicht noch von einer Anzahl anderer Betriebe zu melden. Der Erwähnung wert ist, dass die allbekannten Speisewärmer hie und da elektrisch erwärmt werden.

Die Bedeutung der Bäder für die Gesundheit der Arbeiter wird immer mehr erkannt. In einer Papierfabrik wurden schöne, gern benutzte Kachelbäder eingeführt; eine auffällige Verminderung der Zahl der Krankentage war zu konstatieren und wurde mit der viel benutzten Badgelegenheit, wohl mit Recht, in Verbindung gebracht. Als Neuerung ist anzuführen das in einem heizbaren Raum befindliche Schwimmbad des Mädchenanstalt Tagelswangen. Mehrere Fabriken erstellten Badeanstalten, die wegen ihrer konfortabeln Einrichtung Nachahmung verdienen. Die Frauen scheinen überall Vollbäder, Männer Douchen zu bevorzugen, was bei Neueinrichtungen zu beachten sein dürfte. Das Bedürfnis nach Bädern hat auffallend zugenommen. Gratisverabfolgung mehrt natürlich die Zahl der Benutzer, aber auch die kleinen Taxen von 10 Cts., die man oft findet, scheinen der Frequenz keinen Eintrag zu thun. Am meisten wird sie dadurch gesteigert, dass während der üblichen Jahreszeit die zum Baden erforderliche Zeit freigegeben wird.

Mit grossem Bedauern sieht man Dr. Schuler, der so viele dieser Neuerungen angeregt hat, von seinem Dienste zurücktreten. Möge es, wie Dr. Schuler bemerkt, seinem Nachfolger vergönnt sein, in seinen Berichten recht viele und erfreuliche Fortschritte auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes zu melden.

Die Seidenindustrie in Frankreich.

Ueber den Fortgang der französischen Seidenindustrie während der ersten acht Monaten dieses Jahres bringt das „B. p. S." folgende statistische Angaben:

Einfuhr fremder Seidenwaren in Frankreich

während der ersten acht Monate	1902	1901	1900
	1000 Fr.	1000 Fr.	1000 Fr.
Pongées, Corahs, Tussahs	20,588	20,303	14,325
Reinseidene Gewebe:			
Gebleichte	139	59	109
Gefärbte	9,269	9,393	9,200
Schwarze	3,192	2,415	2,019
im ganzen	12,592	11,867	11,328
Glatte Gewebe aus Seide, gemischt	5,886	4,773	4,458
Gaze und Krepp, reinseiden und gemischt	3,240	3,562	3,760
Seidentüll	913	1,221	1,177
Reinseidene Bänder	1,044	1,011	1,642
Seidene Bänder gemischt	455	460	1,010
Andere Artikel	3,967	3,114	3,167
Gesamt	48,285	46,311	40,867